

Sachdokumentation:

Signatur: DS 1078

Permalink: www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/1078



Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.



17. Lilienberg Gedanken

Die Schweiz zwischen Zukunftsängsten und Verdrängung – und was unternehmen wir?



Zeiten der Verunsicherung und der Angst: Wohin driftet die Schweiz?

Sich den Herausforderungen stellen

Das Lilienberg Unternehmerforum befasst sich seit Jahren an seinen vielfältigen und unterschiedlichen Anlässen intensiv mit dem Spannungsfeld zwischen Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Lilienberg pflegt und fördert den Dialog zwischen den verschiedenen Akteuren aus diesen Bereichen und versucht damit, die Herausforderungen, die auf unser Land zukommen, frühzeitig zu erkennen und einzuordnen. Gemeinsam sollen alle Menschen, denen das Wohl unseres Landes am Herzen liegt, an der Bewältigung dieser Herausforderungen arbeiten und Lösungsansätze formulieren, die dann als Impulse an Exponenten und Verantwortungsträger von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft weitergegeben werden.

Aus diesem Grund haben die Verantwortlichen und Mitwirkenden des Lilienberg Unternehmerforums ihren Radar weit aufgemacht und verfolgen das Ge-

schehen und die Entwicklung in der Schweiz sowie im angrenzenden und fernerem Ausland mit grosser Aufmerksamkeit. Die dabei aufgenommenen Informationen, Gedanken und Meinungen fliessen in die Lilienberg-Anlässe ein. Die in diesen wiederum gewonnenen Ergebnisse und Erkenntnisse ergeben in der Summe ein ganzheitliches Lagebild der Schweiz.

Klare Analyse statt lautes Pfeifen im Wald

Das Lage- oder Gesamtbild vom Zustand der Schweiz ist von eher düsterer Natur, spiegeln doch die vielen intensiven Gespräche auf Lilienberg und die Informationen aus den Medien eine grosse Verunsicherung in Teilen der Bevölkerung und deren häufig pessimistische Vorstellungen von der Zukunft. Verunsicherung, Pessimismus oder gar Angst sind indes schlechte Ratgeber, um die anstehenden Aufgaben anzupacken und unser Land und unsere Gesellschaft für die Zukunft vorzubereiten. Doch ebenso wenig taugt ein



Zwar ein schlechter Ratgeber, doch die Angst vor dem wirtschaftlichen und sozialen Abstieg ist auch in unserem Land bei vielen Menschen real.

krampfhaft zur Schau getragener Optimismus, der einem oft wie das laute Pfeifen im dunklen Wald erscheint, ohne wirklich viel zu helfen.

Vielmehr gilt es, den Herausforderungen ins Gesicht zu schauen und diese genau zu analysieren und anzusprechen – ohne Scheu vor Tabus oder Ideologien. Denn nur wenn man das, was bedrohlich oder gefährlich daher kommt, genau betrachtet und analysiert, ist man in der Lage, etwas zu unternehmen, um die Herausforderungen zu meistern.

Düsteres Gesamtbild verstärkt Zukunftsängste

Die Schweiz gehört nach wie vor zu den sichersten, attraktivsten und wirtschaftlich stärksten Ländern der Welt (unsere Volkswirtschaft findet sich unter den 20 grössten der Erde!). Auch punkto Wettbewerbsfähigkeit zählt unser Land zu den attraktivsten Wirtschaftsstandorten, um den uns viele andere Staaten beneiden. Und dennoch ortet man in grösseren Teilen der Schweizer Bevölkerung eine wachsende Verunsicherung und Angst vor der Zukunft, die unser Denken beeinflusst und uns handlungsunfähig zu machen droht.

Das trotzdem eher düstere Lagebild hat zweifellos auch mit der unheilvoll anmutenden Grosswetterlage zu tun, die am Horizont erkennbar ist und jetzt schon unser Land, ja den ganzen Kontinent, beherrscht und beeinflusst. Diese Grosswetterlage wird bestimmt sowohl durch die Gleichzeitigkeit vieler Konflikte und Krisen im In- und Ausland, als auch durch ihre gegenseitige Beeinflussung und Verstärkung. Nur schon

der tägliche Medienkonsum vermittelt uns eine dermassen grosse Fülle von Problemen und Krisen aller Art, dass viele Menschen die Übersicht und damit auch die Klarheit verlieren. Die Folge sind Verunsicherung, Angst und Handlungsunfähigkeit oder auch Verdrängung und Negierung der Probleme. Trotz einem enormen Mass an Informationen scheinen viele Menschen erschreckend schlecht informiert zu sein – nicht nur wegen der Veränderungen auf dem Informationsmarkt.

Geht man diesen Ängsten etwas nach, so erkennt man – vereinfacht gesehen – drei Hauptursachen:

Die verschiedenen Zukunftsängste

- Der drohende **wirtschaftliche und soziale Abstieg**: Diese Angst ist real, sie befällt jeden, der an der Spitze steht, denn von dort oben kann man nur abrutschen oder abstürzen, wenn man sich nicht gehörig anstrengt, das Gleichgewicht zu wahren. Diese Angst ist auch deswegen real, weil uns verschiedene andere Wirtschaftsstandorte diesen Platz an der Spitze streitig machen. Dazu kommt noch die wachsende Angst vor einem Arbeitsplatzverlust durch den rasanten Fortschritt in der Digitalisierung der Industrie (Stichworte sind hier Industrie 4.0 oder Internet der Dinge), von dem sich viele unmittelbar bedroht fühlen.

- Die **zunehmende Fremdbestimmung** in politischer und gesellschaftlicher Hinsicht: Die Globalisierung der Wirtschaft und die Internationalisierung des Rechts (immer mehr Bestimmungen werden uns von aussen aufgezwungen) schränken unseren politischen Handlungsspielraum ein, während die Zuwanderung – sowohl die geordnete als auch die durch die

Flüchtlingsströme verursacht – unser Gefühl, «in der Schweiz daheim zu sein», schwächt. Namentlich die vielen Menschen, die in kürzester Zeit aus fremden Kulturen zu uns strömen, bereiten Unbehagen und schüren die Angst vor einer ungunstigen Veränderung unserer Gesellschaft und Kultur.

- Diese beiden grossen Ängste werden massiv verstärkt durch den seit längerem latent vorhandenen Eindruck, dass die **Politik nicht in der Lage ist**, diesen Entwicklungen etwas wirklich **Substanzielles entgegenzusetzen**, sei es durch schiere Unfähigkeit, sich mit langfristigen und grossen Entwicklungen zu befassen oder sei es durch die Hektik der tagespolitischen Agenda und kurzfristiger Partikularinteressen, welche den grossen Teil der politischen Energie und Ressourcen absorbiert.

Die zunehmende Scheu, die Dinge beim wirklichen Namen zu nennen (political correctness), der Verlust an kulturellen und religiösen Bindungen (und der Kenntnisse darüber) sowie der weitverbreitete Kulturrelativismus verhindern in der stark fragmentierten und individualisierten Bevölkerung eine selbstbewusste und kraftvolle kollektive Antwort von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft auf die grossen Herausforderungen. Stattdessen verschwindet durch die Hintertüre der eigenen (oft als Weltoffenheit und Toleranz kaschierten) Kultur- und Ahnungslosigkeit das gesunde Selbstbewusstsein, das dann eben fehlt, wenn es gilt, zu unseren Eigenheiten und unseren

Stärken zu stehen: Das wirkt sich etwa im Umgang mit gewissen anderen Staaten, aber auch in der Konfrontation mit dem Fremden im eigenen Land – zum Beispiel in Form der vielen Immigranten aus anderen Kulturen – lähmend und somit fatal aus.

Die Wirtschaft im negativen Sog

Ein wichtiger Teil der Verunsicherung hat, wie erwähnt, mit der Angst vor einem drohenden sozialen Abstieg zu tun und hängt mit der wirtschaftlichen Grosswetterlage und den weiteren Aussichten zusammen, welche viele Menschen von ihrem Gefühl und vom gelebten Alltag her weniger optimistisch beurteilen als die Mehrzahl der Wirtschaftswissenschaftler. Die Ursache dafür findet man in folgenden Entwicklungen:

Verheerende Geldpolitik

Die Banken-, Finanz- und Wirtschaftskrisen, welche die Weltwirtschaft seit 2008 in Banne halten, haben unter anderem zur heute praktizierten Geldpolitik der Noten- oder Nationalbanken geführt. Das Fluten der Volkswirtschaften in den allermeisten westlichen Industriestaaten mit Geld hat verheerende Auswirkungen, deren Ausmass noch nicht wirklich absehbar ist. Ob sie die Weltkonjunktur vor dem Totalabsturz bewahrt und damit auch positive Wirkungen gezeigt hat, kann letztlich nicht abschliessend beurteilt werden: Zur totalen Katastrophe ist es immerhin nicht



Die Finanz- und Wirtschaftskrisen halten die Weltwirtschaft seit nunmehr acht Jahren in Banne. Das hat auch in der Schweiz negative Auswirkungen, die deutlich spürbar sind.

gekommen. Fest steht allerdings auch, dass die Ausweitung der Geldmenge alleine – vor allem im jetzt praktizierten Ausmass – kein sinnvolles Wirtschaftswachstum generieren kann, wenn auf der anderen Seite nicht genügend gute und reife Projekte in den Innovationspipelines stecken, die eigentlich nur noch auf dieses Geld warten würden.

Die negativen Auswirkungen sind demgegenüber deutlich spürbar:

- Anleger und Investoren haben kaum brauchbare und sinnvolle Möglichkeiten mehr, ihr Geld zu investieren. Das spüren die Sparer und vor allem – besonders schmerzlich – die Pensionskassen, die für ihre Einlagen keine Renditen mehr erzielen, ja sogar Negativzinsen bezahlen müssen. Gleichzeitig müssen die Kassen ihre Umwandlungssätze als Folge der gestiegenen Lebenserwartung dauernd senken, so dass die Rentenversprechungen nicht mehr eingehalten werden können und die Renten deutlich gekürzt werden müssen – mit den entsprechenden Auswirkungen auf die Befindlichkeit der künftig Betroffenen und deren Zukunftsvorstellungen.
- Fast noch gravierender sind die psychologischen Folgen der Geldschwemme: Während Sparer und langfristig denkende Menschen oder Institutionen unter dieser Geldschwemme und den Negativzinsen leiden, profitieren Spekulanten aller Art davon, was volkswirtschaftlich und mentalitätsmässig bedenklich ist. Nicht die langfristig sinnvollen Projekte kommen zum Geld, sondern kurzfristige spekulative Anlagen.
- Und das völlig Unverständliche bei der Geldpolitik ist, dass nach wie vor innovative Start-ups mit Finanzierungsproblemen zu kämpfen haben: Viele Banken scheinen lieber in spekulative Anlagen und Immobilien zu investieren als in Unternehmen oder neue Ideen!
- Hauptleidtragende dieser Geldpolitik der Europäischen Zentralbank – der die Schweizerische Nationalbank wegen der Grössenverhältnisse nur wenig entgegenzusetzen hat – ist wegen der damit verbundenen starken Aufwertung des Schweizer Frankens die Wirtschaft, vor allem jene Sektoren, welche ins Ausland exportieren oder auf ausländische Kunden angewiesen sind, wie der Tourismus: Die Schweiz und ihre Produkte sind schlicht zu teuer geworden. Der Schaden für die Schweizer Wirtschaft ist längerfristiger Natur, ist jetzt aber bereits wirklich spürbar: Um im EU-Raum konkurrenzfähig zu bleiben, mussten die Schweizer Unternehmer mit Auslandsbeziehungen seit der Aufhebung des Euro-Mindestkurses am 15. Januar 2015 ihre Preise und damit ihre Margen deutlich senken. Auf die Dauer stellt dieser Margenverlust die Exportindustrie und den Tourismus vor kaum lösbare Probleme, so dass viele Betriebe ins Ausland abwandern oder schliessen müssen. Damit ist natürlich ein Arbeitsplatzabbau verbunden, der schleichend erfolgt, aber vom Ausmass her nicht weniger dramatisch ist.

Zusammenfassend muss gesagt werden, dass die Politik des billigen Geldes letztlich den Kapitalismus und damit die freie Marktwirtschaft in Verruf gebracht hat. Der Markt scheint nicht mehr in der Lage zu sein, für eine vernünftige Allokation der Ressourcen zu sorgen. Und der Grundkonsens darüber, was sittliches Wirtschaften ist, ist unterhöhlt worden und droht nun einzustürzen.

Innovation als Schlüsselfaktor

Als Treiber für das Wirtschaftswachstum gilt die Innovation: In den globalen Märkten von heute und morgen noch viel mehr als früher schon. Die Schweiz ist nach wie vor Spitzenreiterin punkto Innovation, doch es droht hier tendenziell ein Abstieg. Dies aus mehreren Gründen: Das Finanzierungsproblem vor allem für Start-ups ist schon erwähnt worden. Weiter macht die Bürokratie mit ihrer immer dichter gewobenen Regulierungsdecke den Unternehmern das Leben schwer. So agiert – um ein Beispiel zu nennen – die Zürcher Steuerbehörde allein bei der Besteuerung von Start-ups sehr unglücklich – und ist sich der Folgen ihres Tuns nicht wirklich bewusst!

Deutlich aufgeholt hat man aber in der Schweiz in der dringend notwendigen Zusammenführung von wissenschaftlichem Knowhow und den Unternehmen. Hier ist einiges getan worden, die Holschuld liegt heute aber eindeutig bei der Wirtschaft, respektive bei den KMUs, die sich oft genug darum füttern, weil sie wiederum generell überfordert sind.

Digitalisierung und Industrie 4.0

Als grosse Chance für die Wirtschaft werden – nicht nur in der Schweiz – die Digitalisierung und das Internet der Dinge, also die Industrie 4.0 genannt und an zahllosen Veranstaltungen landauf und landab vorgestellt und angepriesen. Dass das so sein kann, soll hier nicht angezweifelt werden. Was aber auffällt, ist das Ausblenden der Folgen, welche die Digitalisierung auf die Menschen, die Kultur, die Gesellschaft und die Politik hat. Herausgestrichen wird in den Präsentationen das grosse Einsparpotenzial durch die Digitalisierung, zum Beispiel bei den Arbeitskräften.

Doch niemand spricht von den Arbeitnehmenden, die da wegdigitalisiert werden sollen. Die Mehrzahl der traditionell denkenden Ökonomen bestreiten allerdings, dass Arbeitsplätze im grossen Stil wegfallen werden. Sie weichen in ihrer Argumentation meist mit dem Hinweis auf frühere wirtschaftliche Umwälzungen aus, die statt der befürchteten Verluste an Arbeitsplätzen mehr und bessere Arbeit geschaffen hätten. Doch diese vage Haltung genügt nicht, um den Ängsten vor einem Arbeitsplatzverlust entgegenzutreten: Während der technische Fortschritt weit vorseilt und alle Hochschulen an Industrie 4.0 und der Digitalisierung arbeiten, hinken Forschung und gesellschaftlicher Diskurs über die Auswirkungen dieses Fortschrittes und über die Zukunft der Arbeit fast hoffnungslos hinterher.



Digitalisierung und Industrie 4.0 führen, nicht nur in der Schweiz, zu einem grossen Einsparpotenzial bei den Arbeitskräften. Über die Folgen für die Arbeitnehmenden spricht jedoch kaum jemand.

Angst vor dem Abstieg

Damit sind wir wieder bei der Angst vor dem Abstieg angelangt: Die subjektiv fühlbare Bedrohung wird dann sehr real, wenn der eigene Arbeitsplatz gefährdet ist. Gemäss den Statistiken herrscht in der Schweiz nach wie vor nahezu Vollbeschäftigung. Auch die Tatsache, dass die Schweiz lange Jahre und bis heute auf Arbeitskräfte aus dem Ausland angewiesen war und ist, weist darauf hin, dass der Arbeitsmarkt in unserem Land gut funktioniert. Doch bereits heute ist es deutlich schwieriger geworden, einen adäquaten Arbeitsplatz zu finden, auch für viele akademisch ausgebildete Personen. Allen gegenteiligen Beteuerungen zum Trotz war es bisher doch einfacher, eine fixfertig ausgebildete und auf die eigenen Bedürfnisse zugeschnittene Fachkraft im Ausland zu rekrutieren, statt beispielsweise Quereinsteiger zu berücksichtigen.

Autonomieverlust und Fremdbestimmung

Globalisierte Welt

Die Schweiz ist das wohl am meisten globalisierte Land der Erde – auch wenn wir das selber gar nicht so wahrnehmen. Unsere Wirtschaft ist sehr stark vernetzt und auch verflochten, während unsere Bevölkerung viel und oft ins Ausland reist, sei es geschäftlich oder ferienhalber. Gleichzeitig wandern nach wie vor mehr Menschen in unser Land ein, so dass kaum ein anderes Land in Europa im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung mehr Menschen mit einem Migrationshintergrund zählt als die Schweiz. Die Schweiz profitiert

aber auch in vielfacher Hinsicht sehr von der Globalisierung, vor allem die Wirtschaft.

Doch es gibt auch die andere Seite der Medaille. Die Schweiz ist anfälliger geworden für Ereignisse, Trends und Meinungen aus dem Ausland. In politischen, aber auch in wirtschaftlichen Fragen muss sie sich oft dem Druck aus dem Ausland beugen oder ist Entwicklungen im Ausland auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Bestes Beispiel ist der Euro-Franken-Wechselkurs: Gerade weil die Schweiz ihre wirtschaftspolitischen Hausaufgaben besser macht als der Hauptharst der Euro-Staaten und erst noch eine vergleichsweise vorbildliche Haushaltsdisziplin an den Tag legt, ist der Franken so stark geworden und bedroht damit unsere Exportindustrie massiv.

Und in Sachen Steuerpolitik und Bankgeheimnis muss sich die Schweiz dem Druck aus dem Ausland beugen und beispielsweise das Bankgeheimnis faktisch aufheben und eine komplizierte Unternehmersteuerreform an die Hand nehmen. In gewissen Fragen ist das Gewicht internationaler Organisationen, so zum Beispiel der OECD oder der G-20 grösser als jenes unserer direkten Demokratie.

Ungeklärtes Verhältnis zu Europa

Auch viele traditionelle Schweizer Firmen sind international geworden und befinden sich gar im internationalen Besitz. Sehr viele Spitzenleute in der Wirtschaft sind keine Schweizer und betrachten unser

Land nur als Durchgangsstation, während viele internationale Firmen nur so lange in der Schweiz bleiben, als ihnen die Verhältnisse (Standortfaktoren aller Art) passen. Sie können ihr Domizil so rasch wechseln, dass sie die Standortländer unter Druck setzen können. Zudem haben viele dieser Wirtschaftsführer wenig Verständnis für unsere Eigenheiten, wie das Milizsystem – sei es in Politik oder Armee – oder der Berücksichtigung lokaler Unternehmer und Lieferanten.

Die bilateralen Verträge mit der EU, namentlich die Personenfreizügigkeit, respektive deren Handhabung nach der Zustimmung zur Masseneinwanderungsinitiative, zeigen auf, wie fragil letztlich die Position der Schweiz in Europa ist. Unser Land ist sehr abhängig geworden von den anderen europäischen Staaten, welche sich von unseren demokratisch gefällten Entscheidungen nicht beeindruckt lassen oder diese gar nicht verstehen können. Auch das schwächt letztlich unsere Demokratie: Die guten Freunde der Schweiz in der EU sind nicht mehr.

Die Migration

In kaum einem anderen Bereich ist eine sachlich-offene Diskussion schwieriger als beim Thema Migration. Von linker Seite werden die Probleme schön-geredet und durch die Mühle des Kulturrelativismus gedreht, so dass man bald nicht mehr weiss, wo wir als Schweiz stehen und welche Werte wir eigent-

lich vertreten, während die Rechte den Teufel an die Wand malt. Tatsache ist aber, dass die Schweiz in den letzten Jahrzehnten einerseits sehr viele Immigranten weitestgehend vor allem dank der Wirtschaft erfolgreich integriert hat. Tatsache ist aber auch, dass der Flüchtlingsstrom (dieses Wort dürfte eigentlich aus politischer Korrektheit gar nicht gebraucht werden) sehr grosse Probleme verursachen wird: Die Integration dieser Menschen aus völlig unterschiedlichen Kulturen und mit insgesamt geringem Bildungsniveau wird sehr schwierig und sehr teuer werden und unsere Institution arg strapazieren. Die Gefahr, dass als Folge einer mangelhaften Integration Parallelgesellschaften entstehen, darf nicht einfach leichtfertig von der Hand gewiesen werden. Die Aussage eines Zürcher Integrationsexperten, dass die englischsprachigen Ausländer weniger integriert seien als Immigranten aus Afrika und Nahost, ist ein Beispiel für den erwähnten Kulturrelativismus, so auch das reflexartige Abschmettern der Idee, primär einmal die christlichen Flüchtlinge aus dem Nahen Osten aufzunehmen.

Zusammengefasst kann man feststellen, dass viele Menschen unter dem Gefühl leiden, in der Schweiz nicht mehr wirklich zu Hause zu sein und hier das Sagen zu haben. Ob dieses Gefühl mit den tatsächlichen Begebenheiten übereinstimmt, ist zunächst unerheblich; Gefühle und Ängste lassen sich letztlich nicht begründen – müssen aber ernst genommen werden. Und just das passiert zu wenig: Zu schnell ist



Schweiz, wir kommen!

Eine un gute Veränderung unserer Gesellschaft: Die vielen Menschen, die in kürzester Zeit aus fremden Kulturen in unser Land strömen, bereiten vielen Schweizern Unbehagen.

Sozialhilfe Riehen

Erklärung über Einkommens-, Ve

Pflichtige(r): _____

Personalien und Familienverhältnisse der im gl	
	Name, Vorname
1. Pflichtige(r)	
2. Ehegatte(in)	
3. Kinder	

Einkommen
(wenn kein Einkommen erzielt wird, so ist dies ausdrück

1. **Pflichtige(r):** **Verdienst** (inkl. Aller Zulage
13. Monatslohn (pro Monat
Gratifikation (pro Monat ant

Arbeitsplätze für gering Qualifizierte fehlen in unserem Land zunehmend. Die Zahl der Menschen, die Sozialhilfe beziehen, wächst.

die Rassismus- oder Fremdenfeindlichkeitskeule zur Hand sowie der gleichsam so alte wie falsche Vorwurf der mangelnden Weltoffenheit.

Fehlendes Vertrauen in die Politik

Gesellschaftlicher Zusammenhalt wird strapaziert

Auch ohne äussere Einflüsse und Entwicklungen wird der gesellschaftliche Zusammenhalt strapaziert. Die Fragmentierung und Individualisierung der Gesellschaft ist schon erwähnt worden. Weitere Belastungen für die Gesellschaft als Ganzes stellt die demographische Entwicklung dar. Die Alterung der Gesellschaft ist letztlich – wie wir das in einem Lilienberg Gesprächszyklus ausführlich dargelegt haben – nichts Negatives, sie verlangt aber von der Gesellschaft einiges ab, vor allem in Bezug auf die Finanzierung der Altersvorsorge und der Pflege der kranken und hochbetagten Menschen. Viele jüngere Menschen fühlen das als Bedrohung und Überforderung und wissen nicht, wie sie damit umgehen sollen.

Das gleiche gilt für die Sozialhilfe: Hier nimmt die Zahl der Menschen zu, die zu Sozialhilfeempfängern werden. Die Gründe dafür sind vielfältig, die moderne Lebens- und Arbeitswelt mit ihrem Tempo und totaler Vernetzung lässt viele scheitern oder aus der Arbeitswelt herausfallen, die einen schon in jungen Jahren, andere später infolge von Burnouts oder psychischen Erkrankungen. Ausserdem finden ältere Menschen, die ihre Stelle verlieren, nur schwer zurück an einen Arbeitsplatz. Ebenfalls fehlen in un-

serem Land zunehmend die Arbeitsplätze für gering qualifizierte oder wieder zu integrierende Menschen, so dass diese letztlich alle beim Sozialamt landen.

Die Zunahme der Sozialausgaben führt aber interessanterweise nicht dazu, dass man die Ursachen dafür zu erforschen und zu beseitigen versucht, sondern dass man die betroffenen Menschen oft genug zu Schmarotzern, Betrügnern und damit zu Feinden der Gesellschaft macht: Die eigentliche Kriminalisierung dieser Menschen ist – zynisch gesagt – eine wirksame Sparmassnahme, grenzt aber zahlreiche Menschen aus und schadet dem gesellschaftlichen Zusammenhang enorm.

Überforderung und Unfähigkeit

Wer aber angesichts dieser gewaltigen Herausforderungen auf die Politik und ihre Exponenten setzt, wird enttäuscht. Viele Menschen haben das Vertrauen in die Fähigkeiten unserer Politiker, mit diesen Entwicklungen wirklich konstruktiv umzugehen und die Herausforderungen der Zukunft anzupacken, verloren. Schiere Unfähigkeit und die Hektik der tagespolitischen Agenda sowie kurzfristige Partikularinteressen, welche den grossen Teil der politischen Energie und Ressourcen absorbieren, mögen zu den Ursachen zählen, warum die Politik zu versagen scheint. Zweifel werden daher natürlich nicht nur an den Politikern geäussert, sondern an unserer **Demokratie** und am Staat überhaupt: Taugt die Demokratie noch für die Zukunft? Braucht es die Schweiz noch angesichts der globalen Dimensionen und Verflechtungen?

Den Politikern muss allerdings zu Gute gehalten werden, dass in den vergangenen Jahren ihr **finanzieller Spielraum** enger geworden ist, so dass notwendige Investitionen in die Zukunft, namentlich in Bildung und Forschung, aber auch in Infrastruktur, Migrationsbewältigung und Sicherheit fehlen. Dass es dazu gekommen ist, hat einerseits mit einer fast überall feststellbaren Aufblähung der Bürokratie, aber auch mit dem zunehmenden Druck des internationalen Steuerwettbewerbes zu tun. Das ist jedoch nicht nur in der Schweiz so: Die weltweiten Krisen nehmen zu, während die ganz grossen Konzerne ihre Steuern so optimieren, dass sie in keinem Verhältnis mehr zu ihrer tatsächlichen Potenz stehen.

Und hier noch ein Nachtrag zur Bürokratie, die von allen beklagt wird: Dieses «Monster» hat viele «Frankensteins»: Einerseits hat das unverantwortliche Gebaren gewisser Unternehmer, vor allem im Finanzsektor, eine Regulierungsflut provoziert, während hinter vielen Gesetzen Politiker mit ihrer Profilierungssucht und Sonderinteressen stehen – darunter auch viele bürgerlicher Provenienz.

Keine wirklich neuen Antworten der Wissenschaft

Viele Wirtschaftsführer und Wirtschaftswissenschaftler sind sich all dieser Herausforderungen bewusst und allenfalls auch bereit zu handeln. Nur sind immer noch die traditionellen Wirtschaftswissenschaftler am Drücker, welche keine wirklich innovativen Vorschläge haben, sondern einfach noch mehr von der gleichen Medizin anbieten, die heute schon nicht mehr wirkt: Noch mehr Geld aus der Presse, noch mehr Wachstum, noch mehr Wettbewerb, etc.

Zu Beginn dieser Ausführungen (Seite 2) haben wir erwähnt, dass die Menschen heute trotz der Fülle an angebotener und zugänglicher Information schrecklich uninformiert zu sein scheinen. Das hat zweifellos auch mit dem enormen Wandel in der Medienwelt respektive auf dem Informationsmarkt zu tun: Die Marginalisierung der früheren qualitativ hochstehenden Leitmedien mit einer auf Konstanz und Wissenstiefe ausgerichteten Redaktion und das rasante Aufkommen neuer Medienformen erschweren indessen eine fundierte breit abgestützte Diskussion und damit den gesellschaftlichen Zusammenhang. Noch sind die Auswirkungen dieser Entwicklung auf die Demokratie nicht erforscht.

Herausgeberin

Lilienberg Unternehmerforum
Blauortstrasse 10
CH-8272 Ermatingen
Telefon +41 71 663 23 23
Fax +41 71 663 23 24
info@lilienberg.ch
www.lilienberg.ch

Und der Lilienberg?

Der Lilienberg hat keine Patentrezepte, aber die Voraussetzungen zum offenen Gespräch.

Die Herausforderungen, die auf die Schweiz zukommen oder mit denen wir es bereits jetzt zu tun haben, sind enorm, aber nicht unlösbar: Gerade die Schweiz mit ihren vielen Fähigkeiten, ihrer Tradition der Konsensfindung und ihren nach wie vor enormen wirtschaftlichen Ressourcen, muss in der Lage sein, hinzuschauen und Lösungen zu finden. Die wichtigste Voraussetzung besteht aber darin, dass sich alle relevanten Kräfte aufraffen, das offene Gespräch suchen und ganzheitliche Lösungen anstreben unter Wahrung des Gleichgewichts zwischen den verschiedenen Lagern. Es war die Fähigkeit zum Interessensausgleich, welcher die Schweiz mit seiner Demokratie stark gemacht hat.

Das Lilienberg Unternehmerforum hat sich folgende strategischen Themen gesetzt:

1. Sicherung des Wirtschaftsstandortes Schweiz
2. Die Schweiz in der globalisierten Welt
3. Gesellschaftlicher Zusammenhalt in der Schweiz
4. Die Schweizerische Sicherheitspolitik

Konkret werden wir uns in der nächsten Zeit mit folgenden Themen beschäftigen:

- Welche Zukunft für die Schweiz (Ja zur Schweiz, aber wie?)
- Demokratie mit neuen Medien
- Bürokratie und Regulierung – Ursachen und Möglichkeiten zur Begrenzung
- Die Auswirkungen der Digitalisierung auf Wirtschaft, Politik und Gesellschaft
- Die Integration der Muslime und Immigranten in der Schweiz
- Die Lage der Inneren Sicherheit

Dazu laden wir Fachleute und herausragende Persönlichkeiten ein, denen wir an unseren Anlässen auf Augenhöhe begegnen können.

Werden Sie Mitglied und gestalten Sie die Zukunft mit uns!

Text

Christoph Vollenweider,
Leiter Lilienberg Unternehmertum

Lektorat/Layout/Bildauswahl

Stefan Bachofen, Lilienberg Unternehmerforum

Druck

Christian Walker, Ferag AG